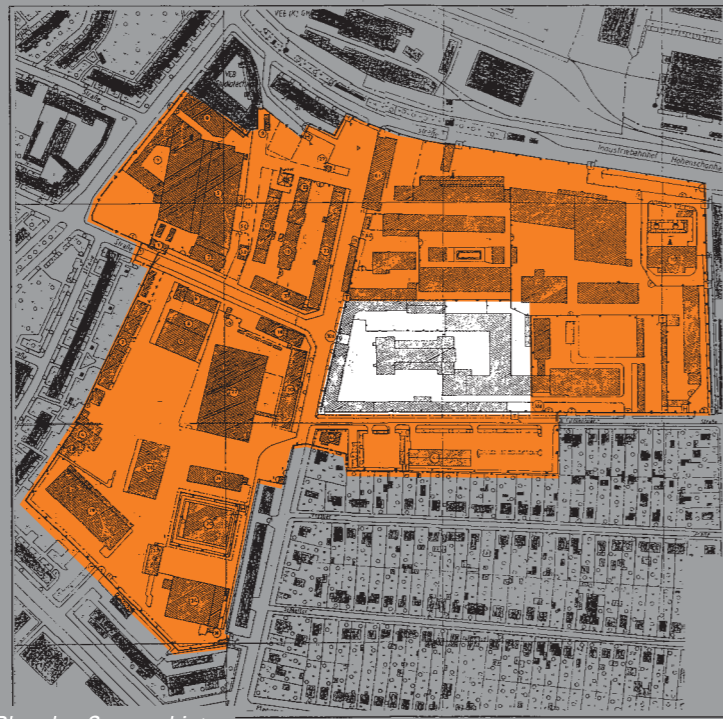


Das Stasi-Gefängnis

Nach der Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) übernahm dieses im März 1951 das Kellergefängnis. In den fünfziger Jahren litten hier zahlreiche Menschen, die sich der kommunistischen Diktatur widersetzt hatten. Die Liste der Inhaftierten reicht von Streikführern des Aufstands am 17. Juni 1953 bis zu Anhängern der Zeugen Jehovas. Auch Reformkommunisten wie der Leiter des Aufbau-Verlages Walter Janka und in Ungnade gefallene Politiker wie der ehemalige DDR-Außenminister Georg Dertinger (CDU) oder das einstige SED-Politbüromitglied Paul Merker saßen monatelang in den gruftartigen Zellen ein. Selbst SED-Kritiker aus dem Westen wurden damals vom MfS entführt und nach Hohenschönhausen gebracht – wie der Westberliner Rechtsanwalt Walter Linse, der 1952 gekidnappt und ein Jahr später in Moskau hingerichtet wurde.



Plan des Sperrgebietes

Ende der fünfziger Jahre mussten Häftlinge des benachbarten Arbeitslagers des MfS einen Neubau mit über 200 Zellen und Vernehmerzimmern errichten. Der riesige Gefängnis-Komplex war Teil eines weitläufigen, geheimen Sperrbezirks, den zu DDR-Zeiten kein normaler Bürger betreten durfte. Festgehalten wurden hier vor allem Menschen, die versucht hatten zu fliehen oder auszureisen oder die wegen ihrer politischen Meinung verfolgt wurden, darunter der Dissident Rudolf Bahro und der Schriftsteller Jürgen Fuchs.

Statt mit physischer Gewalt wurden die Häftlinge nun mit psychologischen Methoden zermürbt. Über den Ort ihrer Haft ließ man sie bewusst im Unklaren. Systematisch bekamen sie das Gefühl vermittelt, einem allmächtigen Staat ausgeliefert zu sein.

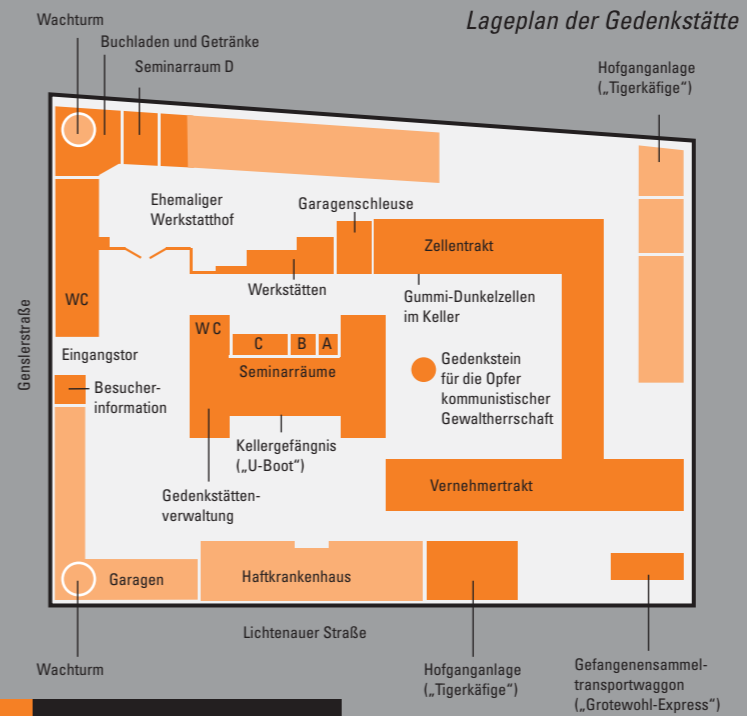
Von der Außenwelt hermetisch abgeschnitten und von den Mitgefangenen meist streng isoliert, wurden sie durch gut ausgebildete Vernehmer oft monatelang verhört, um sie zu belastenden Aussagen zu bewegen. Erst die Friedliche Revolution, die im Herbst 1989 die SED-Diktatur stürzte, führte zur Auflösung des Staatssicherheitsdienstes und seiner Gefängnisse.

Die Gedenkstätte

Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik wurde das Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen im Oktober 1990 geschlossen. Ehemalige Häftlinge setzten sich dafür ein, an diesem Ort eine Gedenkstätte zu schaffen. Die weitläufige Haftanstalt wurde 1992 unter Denkmalschutz gestellt und zwei Jahre später zur Gedenkstätte erklärt. Seit Juli 2000 ist sie eine selbständige Stiftung öffentlichen Rechts.

Die Gedenkstätte hat laut Gesetz die Aufgabe, „die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen“.

Das einstige Stasi-Gefängnis wird inzwischen jährlich von knapp 250.000 Menschen besucht, darunter nahezu die Hälfte Schüler und Studenten. In der Regel werden sie von ehemaligen Häftlingen durch das Gelände geführt.



Besucherangebot

- **Führungen:** Besuchergruppen können die Gedenkstätte täglich zwischen 9 und 18 Uhr besichtigen (Voranmeldung erforderlich). Mindestens zweimal am Tag findet ein öffentlicher Rundgang für Einzelbesucher statt. Auf Wunsch sind auch Sonderführungen durch das ehemalige Sperrgebiet möglich.
- **Ausstellungen:** Ganztägig werden wechselnde Ausstellungen zum Themenkreis politische Verfolgung in der DDR gezeigt.
- **Veranstaltungen:** In der Gedenkstätte finden regelmäßig Vorträge, Buchvorstellungen sowie Diskussions- und Kulturveranstaltungen statt.
- **Seminare:** Für Besuchergruppen bietet die Gedenkstätte mehrstündige Seminare und Projektstage mit Zeitzeugen an (Voranmeldung erforderlich).
- **Pädagogische Angebote:** Für die Vorbereitung und Betreuung von Schulklassen steht eine Pädagogische Arbeitsstelle zur Verfügung.
- **Opfergedenken:** Am Gedenkstein sowie am nahegelegenen DENKORT finden regelmäßig Kranzniederlegungen und Gedenkfeiern statt.
- **Buchladen:** Eine Fachbuchhandlung vertreibt Publikationen der Gedenkstätte und hält ein umfangreiches Buchangebot zur Geschichte kommunistischer Diktaturen bereit.

Das STASI-Gefängnis



Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

Ehemaliges
sowjetisches Speziallager
und Untersuchungsgefängnis
des Ministeriums
für Staatssicherheit

Im Zentrum der kommunistischen Diktatur

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen befindet sich an einem Ort, der wie kaum ein anderer in Deutschland mit der 44-jährigen Geschichte politischer Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR verknüpft ist. Hier wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ein sowjetisches Internierungslager eingerichtet, danach das zentrale sowjetische Untersuchungsgefängnis für Ostdeutschland. Anfang der fünfziger Jahre übernahm das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) das Gefängnis und nutzte es bis 1990 als zentrale Untersuchungsanstalt.

Das MfS war die Geheimpolizei der SED und als „Schild und Schwert der Partei“ das wichtigste Instrument zur Aufrechterhaltung der kommunistischen Diktatur. 91.000 hauptamtliche und 189.000 inoffizielle Mitarbeiter sorgten zuletzt für eine flächendeckende Überwachung der Bevölkerung. Wer Widerstand leistete oder zu flüchten versuchte, kam in eines der insgesamt 17 MfS-Untersuchungsgefängnisse. Gelenkt wurden sie von der Zentrale in Berlin-Hohenschönhausen.

Eingangsschleuse

Sowjetische Lagerumzäunung
(Aufnahme von 1956)



Das Lager

Auf dem Gelände des Untersuchungsgefängnisses in Berlin befand sich ursprünglich eine Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV). Der 1939 fertiggestellte Backsteinbau wurde im Mai 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und zum „Speziallager Nr. 3“ umfunktionierte, das als Sammel- und Durchgangslager diente. Von hier aus wurden etwa 20.000 Gefangene in Gewaltmärschen oder auf Lastwagen in andere sowjetische Lager transportiert, zum Beispiel ins ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen.

Die Lebensbedingungen im Lager waren katastrophal. Auf engstem Raum waren zeitweise über 4.200 Menschen zusammengepfercht. Die hygienischen Verhältnisse waren miserabel, die Verpflegung unzureichend. Da die Häftlinge keine Decken besaßen, litten sie in den unbeheizten Räumen im Winter unter großer Kälte. Hinzu kam die Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal. Viele der Internierten erkrankten oder starben. Nach sowjetischen Angaben kamen zwischen Juli 1945 und Oktober 1946 insgesamt 886 Menschen ums Leben, Schätzungen gehen sogar von über 3.000 Toten aus. Ihre Leichen wurden in der Umgebung auf Schuttbladeplätzen und in Bombentrichtern verscharrt.

Grundlage der Internierungen war der sowjetische Befehl 00315 vom 18. April 1945. Danach waren Spione, Diversanten, Terroristen, NSDAP-Aktivistinnen, Polizei- und Geheimdienstangehörige, Verwaltungsbeamte und andere „feindliche Elemente“ in Deutschland zu verhaften. Viele der Verhafteten waren aber nur geringfügig oder gar nicht in das NS-System verstrickt. So zählten zu den Internierten nicht nur zahlreiche Nicht-Deutsche (vor allem Polen und Russen), sondern auch Frauen und Jugendliche. Oft war eine Denunziation der Anlass für die Inhaftierung, wie im Fall des berühmten Schauspielers Heinrich George. Er kam 1946 nach Sachsenhausen, wo er wenig später starb.

Die Internierten wurden vielfach jahrelang festgehalten, ohne einem Gericht vorgeführt zu werden. Immer häufiger verschwanden politische Gegner der sowjetischen Besatzungsmacht in dem Lager, wie der sozialdemokratische Kommandant der Berliner Schutzpolizei Karl Heinrich, der dort Ende 1945 starb. Nicht zuletzt wegen der besorgten Anfragen aus der Berliner Bevölkerung wurde das Lager im Oktober 1946 aufgelöst. Die Gefangenen wurden an andere Orte verlegt.



Zweisprachiges Absperrschild

Das „U-Boot“

In dem leerstehenden Fabrikgebäude entstand wenig später das zentrale sowjetische Untersuchungsgefängnis. Häftlinge mussten im Keller der ehemaligen Großküche fensterlose, bunkerartige Zellen errichten: das sogenannte „U-Boot“. Die feuchtkalten Kammern waren nur mit einer Holzpritsche und einem Kübel ausgestattet. Tag und Nacht war eine Glühbirne angeschaltet. Die Verhöre fanden vor allem in der Nacht statt und waren oft von Drohungen und körperlicher Gewalt begleitet. Ehemalige Häftlinge berichteten später, wie sie durch Schlafentzug, stundenlanges Stehen, tagelangen Arrest oder Aufenthalt in Wasserzellen zu Geständnissen gezwungen wurden. Zu den Inhaftierten zählten neben NS-Verdächtigen vor allem mutmaßliche politische Widersacher: Vertreter der demokratischen Parteien SPD, LDPD und CDU, aber auch Kommunisten und sowjetische Offiziere, die als nicht linientreu galten. Die meisten von ihnen wurden später von Sowjetischen Militärtribunalen zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Fast alle, die nach dem Ende der SED-Diktatur einen Antrag auf Rehabilitierung stellten, wurden inzwischen von den russischen Behörden für unschuldig erklärt.

Kellergang im „U-Boot“

Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Genslerstraße 66
13055 Berlin

Telefon 030 – 98 60 82 30
Telefax 030 – 98 60 82 464

info@stiftung-hsh.de, www.stiftung-hsh.de

Spendenkonto: Berliner Sparkasse
BLZ 100 500 00, Konto-Nr. 73 00 14 193

Bitte beachten Sie, dass eine Besichtigung des ehemaligen Gefängnisses nur im Rahmen einer Führung möglich ist.

Öffentliche Führungen für Einzelbesucher:

Montag bis Freitag, 11.00, 13.00 und 15.00 Uhr

Samstag und Sonntag, stündlich zwischen 10.00 und 16.00 Uhr

Samstag 14.00 Uhr, englischsprachige Führung

Führungen für Gruppen: Täglich 9.00 bis 16.00 Uhr

(nur nach Voranmeldung unter Tel: 030 – 98 60 82 30 oder

Fax: 030 – 98 60 82 34)

Eintritt: 4,00 Euro, erm. 2,00 Euro, Schüler frei.

Jeden Montag Eintritt frei.

Fahrverbindungen

S-Bahn bis Landsberger Allee,

von dort MetroTram 6 bis Haltestelle Genslerstraße

oder MetroTram 5 bis Haltestelle Freienwalder Straße

MetroTram 5 und 6 auch direkt von S-/U-Bahn Alexanderplatz

Vom Bahnhof Lichtenberg: Bus 256, Haltestelle Liebenwalder Straße/Genslerstraße.

